

TEIL VIII

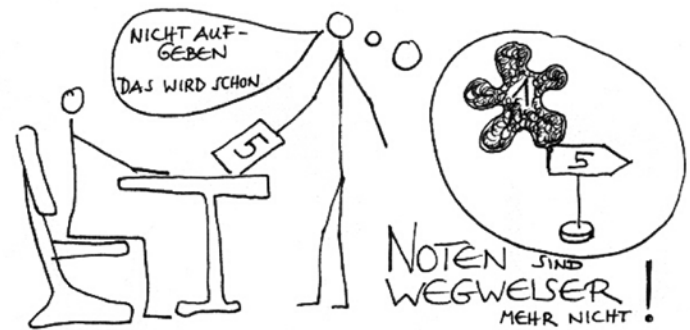
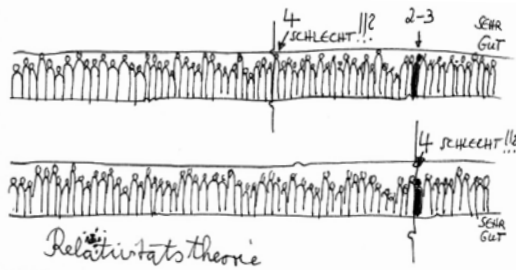
REFERENDARE

PRINZIP KAKTUS ALS CHANCE VERSTEHEN	130
DIE SCHÜLERSEELE VERSTEHEN	132
MENSCHENBILD	134
HORIZONTAL ODER VERTIKAL	138
DER ALPHATIEREFFEKT	140
AUTHENTISCH UNTERRICHTEN	142

In den kommenden Artikeln spielt der „Berg“ eine zentrale Rolle. Auf dem Berg lernt sich's besser. Dahinter steckt eigentlich eine ganz banale Aussage: Je besser man sich auf's Lernen und auf die Schule einlässt, je größer der Biss, desto besser die Leistung. Fragt sich nur: Wie kommt man als junger Mensch auf den Berg. Das Gegenstück ist das Tal: Tief im Tal ist die Schule ätzend.

Außerunterrichtliche Arbeit ist bei Referendare immer seltener angesagt, weil sie sich immer zentraler mit Unterricht und Unterrichtsbesuchen beschäftigen. Verständlich bei der Angst um unsichere spätere Einstellungsbedingungen. Deshalb die zentrale Bechäftigung mit dem Thema: Wie komme ich zu einem notenmäßig exzellenten Abschluss im 2. Staatsexamen.

Würden Referendare wissen, welche Chancen für den Unterricht in der Beschäftigung mit Außerunterrichtlichem liegen, würden sie allein schon der besseren Noten wegen dort anklopfen. Man sollte es ihnen zumindest einmal sagen.



PRINZIP KAKTUS ALS CHANCE VERSTEHEN

Da kommen junge Referendare an die Schulen oder als Praktikant im 4. Semester und Schule in ihrem Kopf ist die eigene Schulzeit – angereichert mit Spezialfachwissen aus dem Studium. Praktikanten und Referendare sind lernbegierig, haben noch keinen eigenen Stil, da sie ihn erst finden müssen und sind somit noch offen für Neues. Nach 10 Jahren Berufserfahrung ist der eigene Stil gefunden, Veränderungen in vielen Fällen schwierig. Fachlich schon, methodisch schon. Einstellungsmäßig weniger. Genau deshalb sollte man die Referendarsausbildung nutzen, um von Seminarseite aus zu werben. Zu werben für eine Schule mit positivem Menschenbild als Grundlage aller Arbeit.

Nach 10 Jahren Berufserfahrung ist der eigene Stil gefunden ...

Wenn man nicht aufpasst, dann ist man als Referendare so sehr mit den Anforderungen des Faches beschäftigt, dass man gar keine Zeit und Muse findet, sich in der Praxis mit allgemeinen Vorstellungen von Schule an sich zu beschäftigen. Im Fach Pädagogik ja, im Alltag weniger. Hier ist die außerunterrichtliche Arbeit für Referendare eine riesige Chance, an die man sie hinführen muss. Sonst geht sie an ihnen vorbei – es gibt genug anderes zu bewältigen. Und danach: Die Anforderungen an junge Lehrer lassen Außerunterrichtliches ebenfalls nur eher zufällig zu. Die Aufgaben, die moderne Schule zu vergeben hat, ist zu vielfältig, als dass der freie außerunterrichtliche Bereich so einfach noch Platz hätte. Dabei ist es gerade für Referendare eine gute Möglichkeit, früh praktisch zu lernen, welche enormen Kapazitäten in vielen Schülern stecken – fernab vom Fachunterricht.

Speziell am Anfang seines Berufslebens sollte man sich klar machen, dass z.B. am Gymnasium die Schlechtesten – notenmäßig betrachtet – immer noch zur leistungstärksten Hälfte eines Jahrgangs gehören. Die Anforderungshöhe stecken wir selbst, in Anlehnung an einen Standard, den wir Abitur nennen. Aber mal ganz ehrlich, was wir da an Noten vergeben, das weiß jeder alte Praktiker: Das ist nie wirklich objektiv. Noten entsprechen nicht wirklich der Leistungsfähigkeit junger Menschen. Sie geben Richtungen an. Sagen nichts

Endgültiges aus über spätere Qualifikationen. Noten reichen aus als Richtschnur für den weiteren Schulbesuch. Dabei sollte man es dringend als Pädagoge auch belassen. Nach einer Fünf in der Klassenarbeit gehört getröstet, Mut gemacht, angespornt, beraten, auf die richtige Spur gesetzt. Zu viele Pädagogen sehen es beinahe als Angriff gegen sich selbst, wenn Schüler zu wenig Leistung bringen, zu wenig für ein Fach erarbeiten.

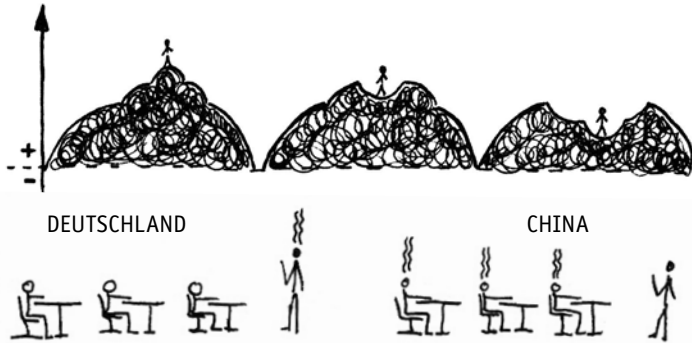
... Und erfährt viel über die eigene Rolle in der Schule ...

Im außerunterrichtlichen Bereich kann man in Gesprächen erfahren, wie es um die Schülerseele in der Schule steht. Und erfährt viel über die eigene Rolle in der Schule. Man erfährt, wenn man genau hinhört, wo man selbst „notenmäßig“ steht. Ob man zu denen gehört, von denen die Schüler sagen, dass man höhere Anforderungen stellt als seine Kollegen oder ob man sich im durchschnittlichen Bereich befindet. Es soll Schulen geben, in denen sich die Fachbereiche über gemeinsame Leistungsanforderungen Gedanken machen. In denen man in jeder Klasse dieselben Chancen hat. Aber das ist wohl eher die Ausnahme.

Normalerweise müssen sich Schüler auf unterschiedliche Anforderungsniveaus bei unterschiedlichen Fachkollegen einstellen – Bildungsstandards hin oder her. Was ja nicht weiter problematisch ist. Außer genau die Kolleginnen und Kollegen, die höhere Anforderungen als der Durchschnitt haben, fühlen sich auch noch persönlich gekränkt. Dann kommt oft eine Beziehungsspirale in Gang, von der jeder Vertrauenslehrer ein Lied singen kann. Es ist immer nur eine Handvoll Kolleginnen und Kollegen, die sich und der Schule das Leben schwer machen, weil sie nie über ihren Stand und ihre Rolle reflektiert haben.

Darauf muss man junge Kollegen einstimmen. Es ist eine Rückversicherung gegen spätere Verbitterung in unserem nicht ganz einfachen aber ansonsten wunderbaren Beruf.

DIE SCHÜLERSEELE VERSTEHEN



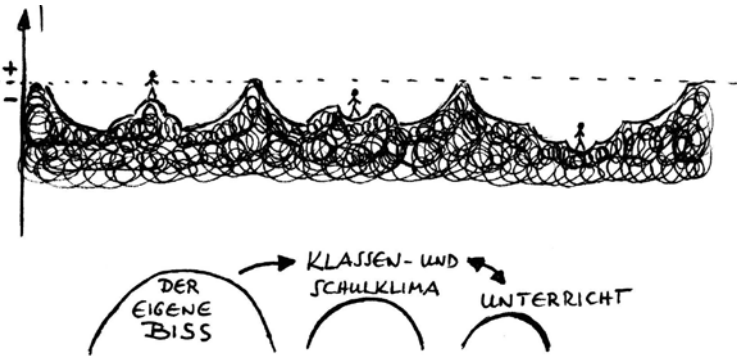
Manchmal träumt man als Lehrer von China. Wenn man vom Bildungshunger vieler junger Chinesen hört. Ich weiß, von was ich rede. Wir haben seit zwei Jahren einen China Austausch. Klar sind es nicht alle jungen Chinesen, die das verkörpern. Aber verglichen mit den deutschen Schülern sind es ungeheuer viele, die so etwas besitzen, von dem man bei uns nur träumen kann. Natürlich sitzen in jeder Klasse auch in Deutschland ein paar wenige, die bildungshungrig sind. Aber ganz ehrlich: Das ist einfach die Ausnahme. Der deutsche Durchschnittsschüler findet Schule eher lästig. Freut sich, wenn Unterricht ausfällt und weiß nicht, welche wirklichen Zukunftschancen er sich verbaut, indem er seine Fähigkeiten nicht ausschöpft.

... dass die Schüler nicht anders können als interessiert sein ...

Es ist überall das gleiche Spiel: Als Referendar versucht man mit großem Eifer, solch einen Unterricht vorzubereiten, dass die Schüler nicht anders können als interessiert sein – zumindest stellt man sich das an seinem Schreibtisch so vor. Im Unterricht ist es dann meistens anders: Man kämpft eigentlich immer um Aufmerksamkeit. Wer am meisten Einsatz bringt, ist zumeist der Lehrer. Untersuchungen von Gehirnforschern haben ergeben: Zwar sagt der Großteil der Schüler auf die Frage, wann sie am meisten Stress hätten: „In der Schule.“

Aber die Messungen zeigen, dass das Gehirn das etwas anders sieht. Die wirklichen Herausforderungen für das Gehirn liegen – bis auf die Klassenarbeiten – eher am Nachmittag. Wenn man vielleicht in „second life“ unterwegs ist. Oder gerade in „World of Warcraft“ die Welt rettet. Oder mit der Freundin chattet. Kein Wunder, dass die Schule durch reine Außenmotivation des Lehrers hier schon lange nicht mehr mithalten kann. Die Gesellschaft um so einen Schüler herum ist in Deutschland einfach nicht schulunterstützend. Man schickt die Schülerinnen und Schüler ins Tal. „Die Armen, die Ferien sind vorbei!“ tönt es aus dem Radio. In den Zeitungen wird geschrieben, dass bei der richtigen Konzeption Schule Spaß

Klar haben Methodik und Schulklima Auswirkungen auf das Arbeitsverhalten von Schülern. Ich meine aber, dass der individuelle, eigenständige, selbstgemachte, eigene Biss die stärkste Auswirkung auf die Schulleistung hat. Jugendliche werden hier völlig unterschätzt und zu wenig gefordert.



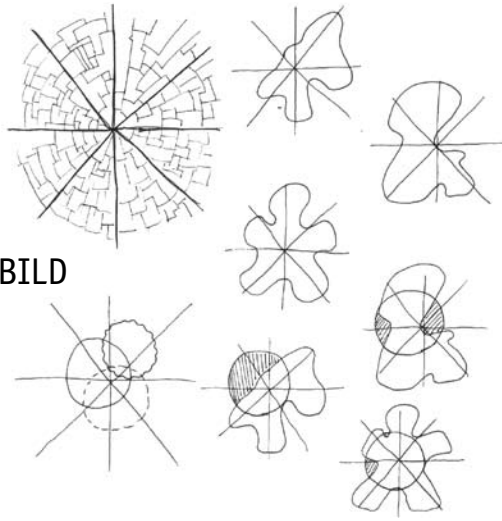
machen müsste. Alle übersehen, dass Anstrengung nur dann Spaß machen kann, wenn man sich auf Anstrengung einlässt. Und Lernen ist Anstrengen. Klar. Jeder Beruf, den man solide ausüben will, strengt an. Die Chinesen haben damit natürlich kein Problem, weil sie konkret Bildung mit Wohlstand verbinden. Wer im Wohlstand aufwächst, für den gelten schlechtere Bedingungen.

... Akzeptanz ist ein komplexer Bereich ...

Fatal auch, dass diese passiv abwartende Haltung Schule gegenüber – „was bietet ihr mir heute?“ – schon bis in die Grundschulen hineinwächst. Vor 20 Jahren hatten wir immerhin häufig komplette fünfte und sechste Klassen, die noch richtig bildungshungrig waren.

MEINE ZENTRALE THESE:

Wir können mit der Methodik noch so zaubern, die Einsätze der Lehrer noch so weiterentwickeln: Die innere Einstellung der Schülerinnen und Schüler ist der zentrale Punkt. Wer auf dem Berg lernt (siehe Skizze) der hat schon von vorneherein gewonnen. Wer die Schule mit seinen Anforderungen für sich positiv akzeptieren kann, der ist auch notenmäßig besser dran, lernt nachhaltiger, schöpft seine Fähigkeiten mehr aus. Die beste Methodik schafft es nicht, einen Schüler mit Abwehrhaltung zu erreichen. Also muss man sich in erster Linie um die Akzeptanz von Schule kümmern und in zweiter Linie um die Verbesserung von Methodik. Akzeptanz hat etwas mit allen am Schulleben Beteiligten zu tun. Methodik nur mit dem Lehrer selbst. Akzeptanz ist ein komplexer Bereich, der mit dem Menschenbild zu tun hat, das an einer Schule vorherrscht.

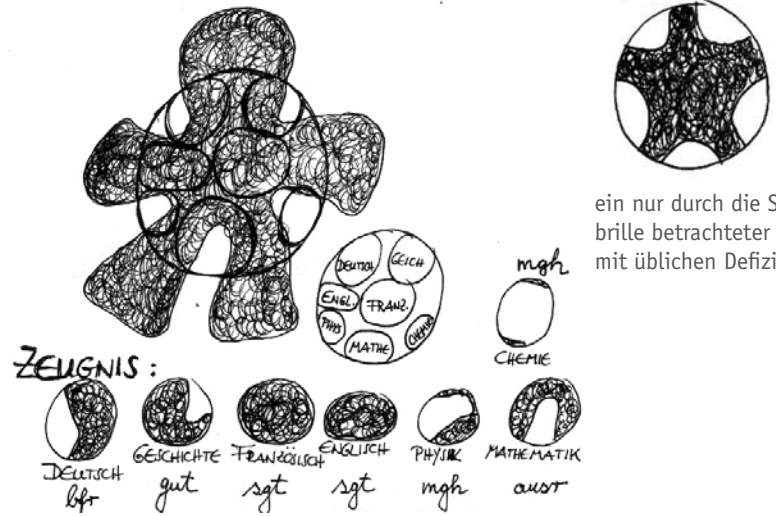


MENSCHENBILD

Das Leben hat die vielfältigsten Bereiche bekommen. Während das menschliche Gehirn vor 5000 Jahren sich nur um das alltägliche Überleben kümmern musste, muss es heute eine hochkomplexe Welt begreifen und sich in ihr zurechtfinden. Nehmen wir doch nur die nachmittäglichen Fernsehsoaps oder gar second life oder World of Warcraft. So ein modernes junges Hirn muss neben Schulstoff, der immer komplexer wird, auch noch alle möglichen Parallelprogramme verarbeiten und dann auch noch die eigenen Beziehungen im Griff behalten. Dabei hat sich das Gehirn von der Substanz her in den letzten 5000 Jahren nicht wesentlich verändert. Nun besitzen wir Menschen unterschiedliche Fähigkeiten. Klar. Nichts Neues. Bevor wir Menschen in die Schule kommen, wertet das noch niemand. Keiner sagt: „Du spielst nur 2 bis 3.“ oder „Du lachst ja zwei plus.“

... Es sind immer Versagensträume ...

Erst die Schule fängt mit Wertungen an. Jede Schule etwas anders. Man hat sich auf Standards geeinigt, weiß aber – zumindest theoretisch – dass das noch keine Aussage über die wirklichen Fähigkeiten im späteren Beruf macht. Trotzdem macht dieses „Bewertet werden“ etwas mit uns Menschen. Wir bringen es fertig, im hohen Alter als gestandener Arzt oder Jurist von Schule zu träumen. Natürlich Alpträume zu träumen. Es sind in den seltensten Fällen Träume von toller Schule. Es sind immer Versagensträume. Klar, immerhin setzt Schule auf „Defizite entdecken“. Denn man hat in einem Benotungssystem immer Defizite. Eigentlich kein Problem – wenn man richtig damit umgehen könnte. Noten als Wegweiser. Sonst für nichts gut. Alternativen hat noch niemand wirklich gefunden, der junge Menschen z.B. zum Abitur führen will. Es würde sich vieles



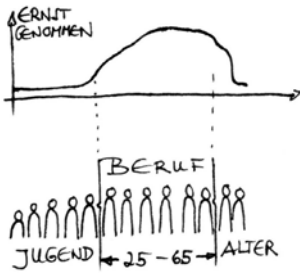
ein nur durch die Schulbrille betrachteter Mensch mit üblichen Defiziten

vereinfachen, wenn sich alle Beteiligten professionell über die Rolle der Schule, die Rolle der Noten, die Gewichtung von Defiziten und über die Notwendigkeit von Schule klar wären. Speziell Schüler und Eltern, aber auch Lehrer. Denn wenn man einen Schüler nur durch seine Fachbrille betrachtet, dann kann er denkbar schlecht abschneiden. Schon wenn man seine anderen Fähigkeiten in der Schule betrachtet, dann hätte man oft ein ganz anderes Bild von diesem jungen Menschen. Aber dazu müsste man Zeit haben, um mehr im Team zu arbeiten.

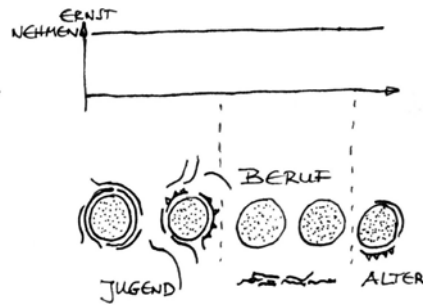
Noten haben nichts mit der Wertigkeit eines Menschen zu tun ...

Hätte man mehr Zeit für den Einzelnen, dann könnte man sich auch ein Bild machen von den Fähigkeiten eines jungen Menschen, die nicht in der Schule abgefragt werden, die aber beruflich vielleicht später die entscheidenden Fähigkeiten sind. Aber welche Schule kann schon diese Zeit bieten. Zeit und Geld sind knapp. Es ist zwar vollkommen falsch und zu kurz gedacht, an der Bildung zu sparen, aber wer hört mich schon. Deshalb beziehe ich mich lieber auf den Ist-Zustand.

Meine These: Würde an einer Schule für alle Kommunikationen zwischen Schülern und Lehrern das Prinzip gelten: Die Bedingungen der Ansprüche sind klar, aber grundsätzlich gilt, dass Noten nichts mit der Wertigkeit eines Menschen zu tun haben, dann würde sich Schule ziemlich verändern. Denn man frage einmal Schüler, von wie viel Prozent ihrer Lehrer sie sich als Mensch wertgeschätzt fühlen. Da erschrickt man. Und da ich lange Zeit als Vertrauenslehrer genau hier versucht habe, zu vermitteln, kann ich nur sagen: Eigentlich meist eine reine Kommunikationsstörung. Lehrer sollten dies wissen.



der Ist-Zustand



der Wunsch-Zustand



MENSCHENBILD

Schüler ernst nehmen. Das sagt sich irgendwie sehr leicht. Leuchtet auch ein, dass das der richtige Ansatz wäre. Nur in der aktuellen Situation von Unterricht und damit von Störungen und Problemen, die zu Unterricht einfach dazugehören, ist es leichter gesagt als getan. Man muss sich manchmal schon Muster zurechtlegen, damit man keine typischen Fehler macht, die sich schlecht ausbügeln lassen.

NICHT BESCHÄMEN

Es reichen in unregelmäßigen Abständen kleine genervte schnell dahergesagte Sätze und für Schüler empfundene Beschämungen, um sich ein komfortables Betriebsklima selbst zu demontieren. Wenn man dann kein Gespür dafür besitzt, was Schüler beschämt, und wo lernt man das denn schon, dann hat man als Lehrer schnell einen Ruf, den man eigentlich von seiner Einstellung her gar nicht verdient. Weil man doch eigentlich Schüler ernst nimmt, wie man denkt. Das verbittert auf längere Zeit gesehen. Deshalb sollte man möglichst nie in emotional aufgeheizter Stimmung Schnellschüsse abgeben, die einem kurzfristig zwar Ruhe verschaffen aber pädagogisch immer unprofessionell sein werden. Manchmal sind es Bilder, die einem helfen, Situationen besser zu meistern.

ERNST NEHMEN

Die Realität für ganz viele Menschen, die sich nicht mit Jugendlichen beschäftigen, ist doch schlicht so: (abgesehen von den eigenen Kindern und Enkeln) Junge Menschen werden nur wirklich ernst genommen, wenn sie besondere Dinge tun. Junge Menschen allgemein sind eben die "heutige Jugend", die im Vergleich zu "aber wir früher" immer schlecht abschneidet. Ernst genommen werden in unserer Gesellschaft prinzipiell Menschen, die im Berufsleben stehen und sich ihren Lebensunterhalt finanzieren können. Ich vereinfache. Sie haben recht.

DER KERN DES MENSCHEN

Das Bild vom "zum Kern vor dringen" trifft die Entwicklung von uns Menschen für mich viel besser. Junge Menschen besitzen schon ihre gesamte Persönlichkeit, nur ist sie oft ziemlich eingepackt. In der Pubertät sogar mit Stacheln. Für mich war schon als junger Lehrer die Sektbar am Abiball, an die am Faust immer viele ehemalige Schülerinnen und Schüler vordringen, wie eine komfortable Pflichtfortbildung in Sachen: Auch aus den scheinbar ausgeweglostesten Schülerpersönlichkeiten werden immer gestandene, richtig ernstzunehmende Erwachsene wie du und ich. Manche haben eben eine kompliziertere Form des Vordringens zum Kern gewählt. Oder mussten diese Form aus verschiedenen Gründen heraus wählen. Egal.

WIRREN UND IRRUNGEN

Die Wirren und Irrungen sind einfach unterschiedlich. Das Bild hilft aber vielleicht, im entscheidenden Moment nichts zu sagen und Beschämendes zurückzuhalten. Obwohl es doch in dem Moment wahrscheinlich für die eigene Seelenlage so wohltuend wäre. Langfristig wohltuender ist aber das Ernstnehmen trotz schmerzhafter Stacheln. Garantiert. Ernst und möglichst nie etwas persönlich nehmen – das wären für mich zwei wesentliche Tipps, die ich Referendare mit auf den langen Weg geben würde. Und immer an die eigenen Wirren und an die der Freunde denken. Das hilft.



HORIZONTAL ODER VERTIKAL

Schulen beeinflussen Laufbahnen von Schülern. Das machen sie eigentlich immer. Manchmal allerdings stärker, wenn die Noten nicht stimmen. Bei der Beratung zum Wechsel auf eine andere Schule kann man sehr unterschiedlich vorgehen.

Methode 1. Sehr einfach. Nach unten weiterreichen: „Du bist zu blöd für’s Gymnasium“ ... du bist zu blöd für die Realschule ...“ Das war’s auch schon.

Methode 2. Die vertikale Blickrichtung aufgeben und auch im dreigliedrigen Schulsystem Baden-Württembergs horizontal denken. Mehr als die Hälfte aller Abiturienten machen heute ihr Abitur nicht mehr auf dem allgemeinbildenden Gymnasium. In den Köpfen steckt aber eine ganz andere Vorstellung. Vertikal. Gymnasium steht ganz oben.

Eine Realschulempfehlung für einen Gymnasiasten, der sich schwer tut, kann man z.B. auch so erläutern:

LAUFBAHNBERATUNG

Lieber ...

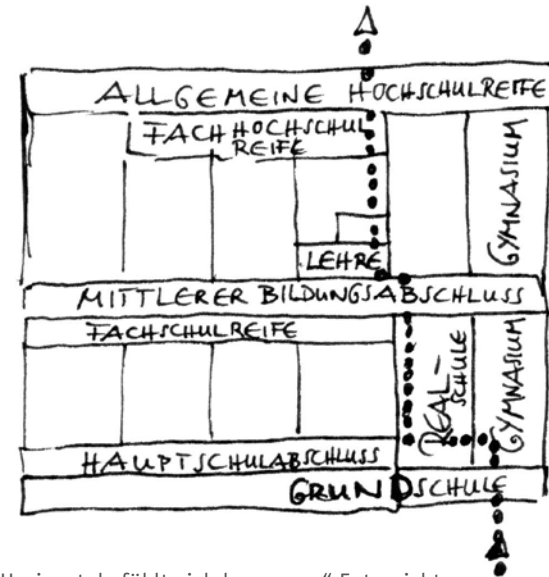
Diese Zeugnisergänzung dient dazu, dir zu erläutern, warum deine Fachlehrer/innen die Realschulempfehlung für dich ausgesprochen haben.

Klasse 5 und 6, das nennt man die Orientierungsstufe. Da sind die Lehrer bei der Benotung immer noch sehr sanft, weil man weiß, dass manche Schüler eine gewisse Übergangszeit benötigen, bis sie zu der normalen gymnasialen Arbeitsweise finden. Spätestens bis zum Ende der Klasse 6 aber sollte klar sein:

Die weitere Arbeit hat Aussicht auf Erfolg.

Dein Notenbild und deine Arbeitshaltung sagen uns jedoch ziemlich eindeutig: Ein anderer Weg zur Mittleren Reife und dann eventuell auch weiter zum Abitur wäre der bessere für dich: Der Weg über die Realschule. Er lässt mehr Zeit, ist mehr an praktischen Fächern orientiert und könnte dir sehr entgegenkommen, würdest du dich darauf einlassen.

Der Wechsel ist jetzt noch vollkommen problemlos, weil in der Realschule in Klasse 7 neue Fächer beginnen. Dann wird es immer schwieriger zu wechseln, weil man immer mehr Dinge nachlernen



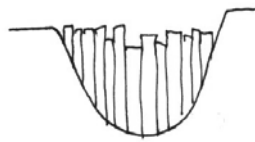
Horizontal „fühlt sich besser an.“ Entspricht auch besser der eigentlichen Realität.

muss, die man am Gymnasium nicht gelernt hat. Deine Lehrer/innen halten es deshalb für sehr sinnvoll, dass du zu einem möglichst frühen Zeitpunkt wechselst, damit du möglichst früh wieder Spaß an der Schule finden kannst. Bei deinem jetzigen Notenbild könnten die kommenden Zeiten am Gymnasium für dich zur Qual werden, wenn kein Wunder geschieht. Und vielleicht schon im nächsten Jahr zum ersten Sitzenbleiben.

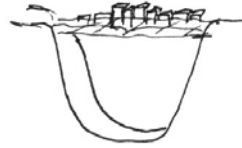
Denn du hast schon jetzt viel zu viele Lücken. Schule sollte aber keine qualvolle Veranstaltung sein, dafür ist sie viel zu wichtig. Und dauert viel zu lange. Das ist zumindest unsere Meinung.

Im oberen Diagramm siehst du, dass es sehr viele Möglichkeiten gibt, auf anderen Wegen als am allgemeinbildenden Gymnasium zum Abitur zu kommen. Mehr als 50% der Abiturienten in Deutschland machen ihr Abitur auf einem solch anderen Weg. Deshalb ist der Wechsel auf die Realschule für viele Schüler, die ihn vollziehen, eine echte Verbesserung der eigenen Lebensqualität und die der Familie. Und wir empfehlen dir diese Verbesserung nach vielen Gesprächen über deine Leistungen und deine Arbeitshaltung.

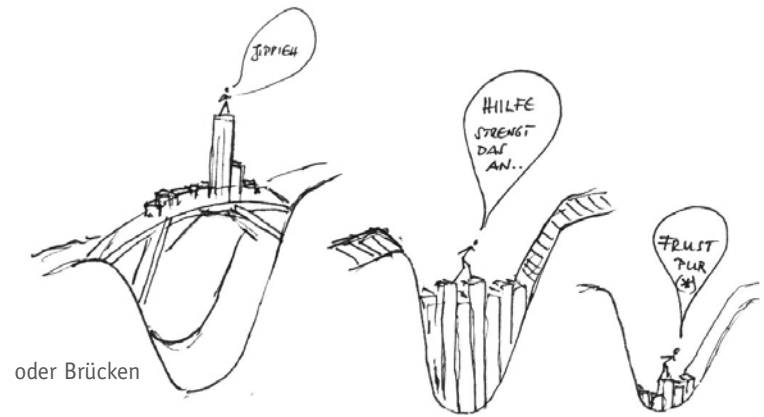
Deine Lehrerinnen und Lehrer



nicht verausgaben



lieber Netze bauen



oder Brücken

DER ALPHATIEREFFEKT

Wenn das Menschenbild eines jungen Kollegen Schülern gegenüber stimmt, dann hat er es leichter mit dem Brückenbauen. Mit Brückenbauen meine ich das obere Bild. Schüler in Deutschland (ich denke auch in der Schweiz) bauen sich nicht aus Bildungshunger ihre Brücke über das Tal des Lernens. Die einfachste Brücke lässt sich für Schüler bauen, wenn der Lehrer als Alphetier akzeptiert ist. Soll heißen, wenn der Physiklehrer vorne steht und der Schülerbauch sagt: „Der darf da stehen und mir Physik beibringen. Der hat die Berechtigung dazu.“ Wenn also das Schüler-Lehrerverhältnis stimmt. Das war doch schon immer so. Sagt man. Binsenweisheit. Das Lernen hängt von der Person der Lehrers ab. Stimmt schon. In gewisser Weise ist dies eine Binsenweisheit. Trotzdem ist es eine so wichtige Binsenweisheit, dass man sie in die Lehrerköpfe bringen muss. Nicht in die Elternköpfe. Da stecken sie nämlich fest.

... das Schüler-Lehrer Verhältnis selbst in der Hand hat ...

Im Lehrerkopf muss verankert werden, dass man, egal was für ein Typ man ist, das Schüler-Lehrer Verhältnis selbst in der Hand hat. Es ist eine Frage des Menschenbildes. Schüler akzeptieren jeden Typ von Mensch. Schüler selbst sind die verschiedensten Typen von Menschen. Schüler akzeptieren aber nicht Dinge wie Ungerechtigkeit, Vorwurfshaltung, Beleidigtsein und Beschämungen. Speziell Beschämungen, die mögen noch so klein sein, zerstören den Alphetiereffekt. Eine Klasse hat eine Gesamtpersönlichkeit. Wer auch nur Einzelne aus dieser Gesamtpersönlichkeit beschämt, der wird es auch mit der gesamten Klasse schwerer haben. In den allermeisten Fällen wollen Lehrer Schüler überhaupt nicht beschämen. Wenn es ein Klima der Offenheit und Angstfreiheit in einer Klasse gibt, lassen sich Irritationen schnell ausschalten. Kommunikation ist auch hier das Zauberwort.

Manche Lehrer meinen, das würde alles nur Zeit für den wertvollen Unterricht kosten. Ich zeige auf die Brücke. Wer die menschliche Brücke zu einer Klasse nicht aufbauen kann, der muss viel methodischen Dauereinsatz bringen, um das gleiche Ergebnis zu erzielen, wie unter Brückenverhältnissen. Wertvollen Unterricht darf man nicht vergeuden, indem man ihn im Tal aufbaut. Das verschleißt und bringt nicht weiter. Deshalb: Sagt den Referendaren in den Studienseminaren verstärkt, dass es um Menschen geht, die sie unterrichten. Dass diese Menschen genauso fühlen, wie man es selbst empfinden kann, wenn man ehrlich in sich hineinfühlt. In die Schulzeit zurückfühlt. Spüren Sie einmal die Schulgefühle von früher. Die Gefühle des ersten Verknalltseins. Die Gefühle, die Sie z.T. heute noch haben, wenn Sie an einen verhassten Lehrer zurück denken.

KOMMUNIKATION UND MENSCHENBILD

Deshalb: Kommunikation und Menschenbild. Das Gehirn lernt unter positiven Bedingungen immer nachhaltiger. Also muss man positive Bedingungen schaffen – zumindest in der Schüler-Lehrerbeziehung. Wer mit einem positiven Menschenbild arbeitet, der ist von Haus aus Brückenbauer.

AUTHENTISCH UNTERRICHTEN



Das ist sicher eine der wichtigsten Fragen für angehende Lehrer und -innen: Wie mache ich es richtig?

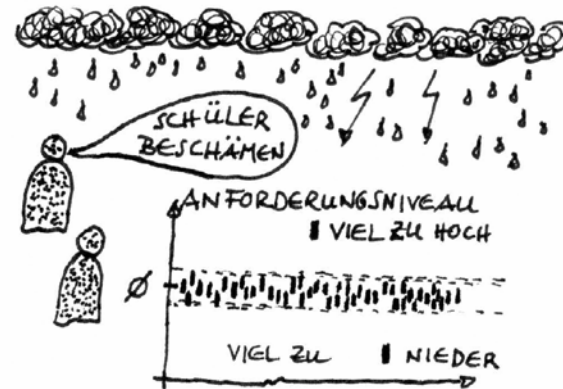
Denn man kann sicher sein: Das will jede und jeder.

Unterrichten mit der Gewissheit, dass man in der Schule als jemand geschätzt wird, der gut unterrichtet. Akzeptiert unterrichtet. Die Schule ist ein Dorf. Nicht nur als Vertrauenslehrer weiß man um die Unterrichtstile seiner Kolleginnen und Kollegen. Wer will da nicht bestehen. Aber als Referendar hätte man gerne Anhaltspunkte. Richtlinien.

Drei Richtlinien würde ich an die erste Position stellen:

1. Unterrichten Sie authentisch.
2. Beschämen Sie niemals einen Schüler.
3. Schrauben Sie Ihr Anforderungsniveau nicht weit über das allgemein akzeptierte oder weit unter das Durchschnittsniveau. (Die Punkte 1 und 2 kann man nur selbst lösen, der Punkt 3 ist mit Absprachen in der Fachschaft verbunden.)

1. Ich zitiere noch einmal Herrn Professor Bauer aus seinem Buch: Lob der Schule, das ich übrigens sehr empfehlen kann. Da spricht ein Neurobiologe als Fachmann von außen mir als Fachmann von innen aus dem Herzen. Und zitiert Frank McCourt, einen amerikanisch-irischen Schriftsteller mit 30 Jahren Lehrererfahrung: „Was oft übersehen wird: Schüler sind Experten. Sie sehen Lehrer kommen und gehen. Sie schauen dich an und können dich sofort einschätzen: An der Art, wie du dich bewegst, wie du in die Klasse gehst. An der Lautstärke deiner Stimme können sie erkennen, ob du dich einschüchtern lässt oder nicht, ob sie mit dir auskommen oder dich zum Feind haben werden.“ Das ist genau der Punkt: Wer unterrichtet, wie er sich das angelesen hat, wie er das bei einem anderen Lehrer gesehen hat, wer sich an einem Stil versucht, der nicht sein eigener ist, der wird für Schüler unglaubwürdig. Denn Schüler durchschauen auch über nonverbale Kanäle. Deshalb am allerbesten: Suchen Sie den eigenen Stil und verbessern sie ihn unentwegt. **Blieben Sie authentisch**, dann unterrichten Sie am besten. Und noch etwas: Lassen Sie Fehler zu. Ich darf noch einmal Prof. Bauer zitieren: „Nichts behindert Bildungsprozesse mehr als Eltern und Lehrer, die aus Angst, etwas falsch zu machen und von



dem Wunsch getrieben, sich auf keinen Fall eine Blöße zu geben, jede persönliche Identität abgestreift haben und zu „Menschen ohne Eigenschaften“ geworden sind.“ (Bauer S.28) Aus über 20jähriger Vertrauenslehrerarbeit kann ich nur sagen: Der Mann hat vollkommen recht.

2. **Beschämen**, ja das ist so ein Wort, das im Verlauf der Pisa Diskussionen immer mehr an Bedeutung gewonnen hat. Ich denke, kaum eine Kollegin oder ein Kollege würde von sich sagen, dass er Schüler manchmal beschämt. Und doch hört man als Vertrauenslehrer Geschichten zuhauf. Ich würde sagen: meist so dahergesagt. nicht wirklich ernst gemeint. Und trotzdem. Jedes „Du bringst das sowieso nicht!“ – Gefühl ist dem positiven Lernprozess abträglich. Es sind die vielen kleinen Sätze, die man verbannen müsste. Egal wie schwierig eine Klasse ist. Dann wäre man ein gutes Stück weiter.

3. Die **Anforderungen**, das ist ein spezielles Problem. Schüler und in der Zwischenzeit auch Eltern schauen quer. Vergleichen die Anforderungen in einem Fach mit den Parallelklassen. Solange das alles in einem gewissen Rahmen bleibt, ist alles in Ordnung. Aber – was jede Schule kennt – wenn es einzelne Kollegen gibt, die einen ganz persönlichen Anspruch haben, der vollkommen aus dem Rahmen fällt, dann wird das zu einem vorhersehbaren Schulproblem. Denn es hat mit Ungerechtigkeit zu tun, wenn ich weiß, dass ich in der Parallelklasse mit denselben Leistungen nicht sitzenbleiben würde. Das erzeugt Ohnmacht und Schulfrust. Dagegen könnte die Fachschaft etwas tun: Absprachen über einen Anforderungskatalog aufstellen. Wir haben so etwas leider nicht. aber was nicht ist, kann ja noch werden.